

„Ich wollte dich nur,“ sagte Cethegus wieder ganz ruhig, „vor dem Wege der Schande warnen. Willst du den ältesten Freund deines Hauses um der Fieberreden einer Sterbenden willen mit unabweisbarer Mordklage verfolgen, — tu's: ich kann's nicht hindern. Aber noch einen Auftrag zuvor: du bist mein Ankläger geworden: aber du bleibst Soldat: und mein Tribun. Du wirst gehorchen, wenn dein Feldherr befiehlt.“

„Ich werde gehorchen.“

„Morgen steht ein Ausfall Belisars bevor: und ein Sturm der Barbaren. Ich muß die Stadt beschirmen. Doch ahnt mir Gefahr für den löwentühnen Mann: — ich muß ihn treu gehütet wissen. Du wirst morgen, — ich befehl' es, — den Feldherrn begleiten und sein Leben decken.“

„Mit meinem eignen.“

„Gut, Tribun, ich verlasse mich auf dein Wort.“

„Bau' du auf meines: auf Wiedersehn: nach der Schlacht: vor dem Senat. Nach beiden Kämpfen lüftet mich gleich sehr. Auf Wiedersehn: — — vor dem Senat.“

„Auf Nimmertwiedersehn,“ sprach Cethegus, als sein Schritt verhallte. „Sypbar,“ rief er laut, „bringe Wein und das Hauptmahl. Wir müssen uns stärken: — auf morgen.“

Elftes Kapitel.

Früh am andern Morgen wogte sowohl in Rom als in dem Lager der Goten geschäftige Bewegung.

Matastwintha und Sypbar hatten zwar einiges entdeckt und gemeldet: — — aber nicht alles. Sie hatten von dem Gelübde der drei Männer gegen Belisar erfahren und den früheren Plan eines bloßen Scheinangriffs gegen das Sankt Pauls-Lor, um von dem Gedanken an Belisars Geschick abzulenken. Aber nicht hatten sie erfahren, daß der König, in Aenderung jenes Planes eines bloßen Scheinangriffs, für diesen Tag der Abwesenheit des großen Feldherrn einen in tiefstes Geheimnis

gehüllten Beschluß gefaßt hatte: es sollte ein letzter Versuch gemacht werden, ob nicht gotisches Heldentum doch dem Genius Belisars und den Mauern des Präfecten überlegen sei. Man hatte sich im Kriegsrat des Königs nicht über die Wichtigkeit des Unternehmens getäuscht: wenn es wie alle früheren, vereinzelt Angriffe — achtundsechzig Schlachten, Ausfälle, Stürme und Gefechte hatte Prokop während der Belagerung bis dahin aufgezählt — scheiterte, so war von dem ermüdeten, stark gelichteten Heer keine weitere Anstrengung mehr zu erwarten. Deshalb hatte man sich auf Tejas Rat eidlich verpflichtet, über den Plan gegen jedermann ohne Ausnahme zu schweigen.

Daher hatte auch Matastwintha nichts vom König erfahren, und selbst ihres Mauren Spürnase konnte nur wittern, daß auf jenen Tag etwas Großes gerüstet werde; — die gotischen Krieger wußten selbst nicht was.

Lotila, Hildebad und Teja waren schon um Mitternacht mit ihren Reitern geräuschlos aufgebrochen und hatten sich südlich von der valerischen Straße bei dem Grabmal der Fulvia, an dem in einer Hügelkette Belisar vorbeikommen mußte, in Hinterhalt gelegt: sie hofften, mit ihrer Aufgabe bald genug fertig zu sein, um noch wesentlich an den Dingen bei Rom teilnehmen zu können.

Während der König mit Hildebrand, Guntharis und Markja die Scharen innerhalb der Lager ordnete, zog im Sonnenaufgang Belisar, von einem Teil seiner Leibwächter umgeben, zum tiburtinischen Lor hinaus. Prokop und Severinus ritten ihm zur Rechten und Linken: Uligan, der Massagete, trug sein Banner, das bei allen Gelegenheiten den Magister Militum zu begleiten hatte. Constantinus, dem er an seiner Statt die Sorge für den „belisarischen Teil“ von Rom übertragen, besetzte alle Posten längs der Mauern doppelt und ließ die Truppen hart an den Wällen unter den Waffen bleiben. Er übersandte den gleichen Befehl dem Präfecten für die Byzantiner, die dieser führte.

Der Bote traf ihn auf den Wällen zwischen dem paulinischen und dem appischen Thor. „Belisar meint also:“ höhnte Cethegus, während er gehorchte, „mein Rom ist nicht sicher, wenn er es nicht behütet: ich aber meine: Er ist nicht sicher, wenn ihn mein Rom nicht beschirmt. Komm, Lucius Licinius,“ flüsterete er diesem zu, „wir müssen an den Fall denken, daß Belisar einmal nicht wiederkehrt von seinen Heldenfahrten: dann muß ein anderer sein Heer mit fester Hand ergreifen.“

„Ich kenne die Hand.“

„Vielleicht gibt es alsdann einen kurzen Kampf mit seinen in Rom belassenen Leibwächtern: in den Thermen des Diokletian oder am tiburtinischen Tore. Sie müssen dort in ihrem Lager erdrückt sein, ehe sie sich recht besinnen. Nimm dreitausend meiner Psaurier und verteile sie, ohne Aufsehen, rings um die Thermen her: auch besetze mir vor allem das tiburtinische Thor.“ — „Von wo aber soll ich sie fortziehen?“ — „Von dem Grabmal Hadrians,“ sagte Cethegus nach einigem Besinnen. „Und die Goten, Feldherr?“ — „Wah! das Grabmal ist fest, es schützt sich selbst. Erst müssen vom Süden her die Stürmenden über den Fluß: und dann diese eisglatten Wände von parischem Marmor hinan, meine und des Korinthers Freude. Und zudem,“ lächelte er, „sieh nur hinauf: da oben steht ein Heer von marmornen Göttern und Heroen: sie mögen selber ihren Tempel schirmen gegen die Barbaren. Siehst du, — ich sagte es ja — es geht nur hier gegen das Sanct Pauls-Thor,“ schloß er, auf das Lager der Goten deutend, aus welchem eben eine starke Abtheilung in dieser Richtung aufbrach.

Licinius gehorchte und führte alsbald dreitausend Psaurier, etwa die Hälfte der Deckung, ab: von dem Grabmal über den Fluß und den Viminalis hinab gegen die Thermen Diokletians. Belisars Armenier am tiburtinischen Thor löste er dann auch durch dreihundert Psaurier und Legionare ab.

Cethegus aber wandte sich nach dem salarischen Thor, wo

jetzt Constantinus als Vertreter Belisars hielt. „Ich muß ihn aus dem Wege haben,“ dachte er, „wenn die Nachricht eintrifft.“ — „Sobald du die Barbaren zurückgeworfen,“ sprach er ihn an, „wirfst du doch wohl einen Ausfall machen müssen? Welche Gelegenheit, Lorbeern zu sammeln, während der Feldherr fern ist!“ — „Jatwohl,“ rief Constantinus, „sie sollen's erfahren, daß wir sie auch ohne Belisarius schlagen können.“

„Ihr müßt aber ruhiger zielen,“ sagte Cethegus, einem persischen Schützen den Bogen abnehmend. „Seht den Goten dort, den Führer zu Pferd! Er soll fallen.“ Cethegus schoß; der Gote fiel vom Roß, durch den Hals geschossen. „Und meine Wallbogen, — ihr braucht sie schlecht! Seht ihr dort die Eiche? ein Tausendführer der Goten steht davor, gepanzert. Gebt acht!“ Und er richtete den Wallbogen, zielte und schoß: durchbohrt war der gepanzerte Orte an den Baum genagelt.

Da sprengte ein sarazenischer Reiter heran: „Archon,“ redete er Constantinus an, „Bessas läßt dich bitten, Verstärkungen an das Bivarium, das pränestinische Thor: die Goten rücken an.“

Zweifelnd sah Constantinus auf Cethegus. „Poffen!“ sagte dieser, „der einzige Angriff droht an meinem Tore von Sanct Paul: und das ist gut gehütet: ich weiß es gewiß: laß Bessas sagen: er fürchte sich zu früh. Ubrigens, im Bivarium habe ich noch sechs Löwen, zehn Tiger und zwölf Bären für mein nächstes Zirkusfest! Laßt sie einstweilen los auf die Barbaren! Es ist auch ein Schauspiel für die Römer dann!“

Aber schon eilte ein Leibwächter den Mons Pincius herab: „Zu Hilfe, Herr, zu Hilfe! Constantinus, dein eignes, das flaminische Thor! Unzählige Barbaren! Ursicinus bittet um Hilfe!“

„Auch dort?“ fragte sich Cethegus ungläubig.

„Hilfe an die gebrochne Mauer! zwischen dem flaminischen und dem pincianischen Thor!“ rief ein zweiter Bote des Ursicinus.

„Diese Strecke braucht ihr nicht zu decken! Ihr wißt, sie steht unter Sanct Peters besonderem Schutz: das reicht!“ sprach beruhigend Constantinus. Cethegus lächelte: „Ja, heute gewiß: denn sie wird gar nicht angegriffen.“

Da jagte Marcus Licinius atemlos heran. „Präfekt, rasch aufs Kapitol, von wo ich eben komme. Alle sieben Lager der Feinde speien Barbaren zugleich aus allen Lagerpforten: es droht ein allgemeiner Sturm gegen alle Tore Roms.“

„Schwerlich!“ lächelte Cethegus. „Aber ich will hinauf. Du aber, Marcus Licinius, stehst mir ein für das tiburtiner Tor. Mein muß es sein, nicht Belisars! Fort mit dir! Führe deine zweihundert Legionare dorthin!“

Er stieg zu Pferd und ritt zunächst gegen das Kapitol zu, um den Fuß des Viminal. Hier traf er auf Lucius Licinius und seine Isaurier. „Feldherr,“ sprach ihn dieser an, „es wird ernst da draußen. Sehr ernst! Was ist's mit den Isauriern? Bleibt es bei deinem Befehl?“

„Habe ich ihn zurückgenommen?“ sagte Cethegus streng. „Lucius, du folgst mir und ihr andern Tribunen. Ihr Isaurier rückt unter eurem Häuptling Agares zwischen die Thermen des Diokletian und das tiburtiner Tor.“

Er glaubte an keine Gefahr für Rom. Meinte er doch zu wissen, was allein in diesem Augenblick die Goten wirklich beschäftigte. „Dieser Schein eines allgemeinen Angriffs soll,“ dachte er, „die Byzantiner nur abhalten, ihres bedrohten Feldherrn vor den Toren zu gedenken.“

Bald hatte er einen Turm des Kapitols erreicht, von welchem er die ganze Ebene überschauen konnte. Sie war erfüllt von gotischen Waffen. Es war ein herrliches Schauspiel. Aus allen Lagertoren wogte die ganze Streitmacht des gotischen Heeres heran, die ganze Ausdehnung der Stadt umgürtend. Der Angriff sollte offenbar gegen alle Tore zugleich unternommen werden und war nach einem Gedanken entworfen.

Voran in dem ganzen, zu drei Vierteln geschlossenen Kreise schritten Bogenschützen und Schleuderer, in leichten Plänklerschwärmen, die Zinnen und Brustwehren von Verteidigern zu säubern. Darauf folgten Sturmböcke, Widder, Mauerbrecher aus römischen Arsenalen entnommen oder römischen Mustern, wiewohl oft ungeschlacht genug, nachgebildet, mit Pferden und Kindern bespannt, bedient von Truppen, die, fast ohne Angriffswaffen, nur mit breiten Schilden sich und die Bespannung gegen die Geschosse der Belagerten decken sollten. Dicht hinter ihnen schritten die zum eigentlichen Angriff bestimmten Krieger: in tiefen Gliedern, mit voller Bewaffnung, zum Handgemeng mit Beilen und starken Messern gerüstet, und lange, schwere Sturmleitern schleppend. In großer Ordnung und Ruhe rückten diese drei Angriffslinien überall gleichmäßigen Schrittes vor: die Sonne glitzerte auf ihren Helmen: in gleichen Zwischenräumen erschollen die langgezogenen Rufe der gotischen Hörner.

„Sie haben etwas von uns gelernt,“ rief Cethegus in kriegerischer Freude. „Der Mann, der diese Reihen geordnet hat, versteht den Krieg.“ „Wer ist es wohl?“ fragte Kallistratos, der, in reicher Rüstung, neben Lucius Licinius hielt. „Ohne Zweifel Witichis, der König,“ sagte Cethegus. — „Das hätte ich dem schlichten Mann mit den bescheidenen Zügen nie zuge-
traut.“ — „Diese Barbaren haben manches Unergründliche.“

Und vom Kapitol herab ritt er nun, über den Fluß, nach der Umwallung am pankratischen Tor, wo der nächste Angriff zu drohen schien, und bestieg mit seinem Gefolge den dortigen Eckturm.

„Wer ist der Alte dort, mit dem wehenden Bart, der mit dem Steinbeil den Seinen voranschreitet? Er sieht aus, als hätte ihn der Blitz des Zeus vergessen in der Gigantenschlacht,“ forschte der Grieche.

„Es ist der alte Waffenmeister Theoderichs; er rückt gegen das pankratische Tor,“ antwortete der Präfekt.

„Und wer ist der Reichgerüstete dort, auf dem Braunen, mit dem Wolfsrachen auf dem Helm? Er zieht gegen die Portuensis.“ — „Das ist Herzog Guntharis, der Wölsung,“ sprach Lucius Licinius. „Und sieh, auch drüben auf der Ostseite der Stadt, überm Fluß, so weit man schauen kann, gegen alle Tore, rücken Sturmreihen der Barbaren,“ sagte Piso.

„Aber wo ist der König selbst?“ fragte Kallistratos.

„Siehe, dort in der Mitte ragt die gotische Hauptfahne: dort hält er, oberhalb des pankratistischen Tors,“ erwiderte der Präsekt. „Er allein steht regungslos mit seiner starken Schar, weit, um dreihundert Schritt zurück, hinter der Linie,“ sprach Salvius Julianus, der junge Jurist. „Sollte er nicht mit kämpfen?“ meinte Massurius. „Wäre gegen seine Weise. Aber laß uns vom Turm auf den Wall hinab: das Gefecht beginnt,“ schloß Cethegus. „Hildebrand hat den Graben erreicht.“ — „Dort stehen meine Byzantiner, unter Gregor. Die Gotenschützen zielen gut. Die Zinnen am pankratistischen Tor werden leer. Auf, Massurius, schicke meine abasgischen Jäger und von den römischen Legionären die besten Pfeilschützen dorthin: sie sollen auf die Rinder und Rosse der Sturmböcke zielen.“

Bald war der Kampf auf aller Seiten entbrannt: und mit Verdruß bemerkte Cethegus, daß die Goten überall Fortschritte machten. Die Byzantiner schienen ihren Feldherrn zu vermissen: sie schossen unsicher und wichen von den Wällen, indes die Goten heute mit besonderer Todesverachtung vordrangen. Schon hatten sie an mehreren Stellen den Graben überschritten, und Herzog Guntharis hatte sogar schon Leitern angelegt an den Wällen bei dem portuensischen Tore, während der alte Waffenmeister einen starken Widderkopf herangeschleppt und denselben durch ein Schirmdach gegen die Feuergeschosse von oben gesichert hatte. Bereits donnerten die ersten Stöße laut durch das Getümmel des Kampfes gegen die Balken des pankratistischen Tors. Dieser wohlbekanntes Ton erschütterte den Präsekten, der eben hier anlangte: „Offenbar,“ sagte

er zu sich selbst, „machen sie jetzt bitteren Ernst, nachdem der Scheinversuch so gut gelungen.“

Und wieder ein dröhnender Stoß. Gregor, der Byzantiner, sah ihn fragend an. „Das darf nicht lange währen!“ rief Cethegus zürnend, entriß dem nächsten Schützen Bogen und Köcher und eilte auf den Mauerkranz an dem Tore: „Hierher, ihr Schützen und Schleuderer! Mir nach!“ rief er, „schafft schwere Steine bei. Wo ist der nächste Ballist? Wo die Skorpionen? das Schirmdach muß entzwei.“

Unter dem Schirmdach aber standen gotische Schützen, die eifrig durch die Schießscharten nach den Zacken der Mauerzinnen lugten. „Es ist umsonst, Haduswinth,“ schalt der junge Gunthamund, „zum drittenmal leg' ich vergeblich an! es wagt ja keiner nur die Nase über die Brustwehr.“ — „Geduld,“ sagte der Alte, „halte den Bogen nur gespannt! Es kommt schon einer, den der Fürwitz plagt. Auch mir leg' einen Bogen bereit. Nur Geduld.“ — „Die hat man leichter mit deinen siebzig als mit meinen zwanzig Jahren.“

Inzwischen hatte Cethegus die Wallzinne hier erreicht: er warf einen Blick in die Ebene: da sah er den König, in der zweiten Ferne, unbeweglich, im Zentrum stehen der gotischen Scharen, auf dem rechten Uferufer. Das störte und beunruhigte ihn. „Was hat er vor? Sollte er gelernt haben, daß der Feldherr nicht fechten soll? Komm, Gajus,“ rief er dem jungen Schützen zu, der ihm kühn gefolgt war, „deine jungen Augen sehen scharf, blick' mit mir über die Zinne hier — was treibt der König dort?“ Und er beugte sich über die Brustwehr, Gajus folgte, eifrig spähend, seinem Beispiel.

„Jetzt, Gunthamund!“ rief Haduswinth unten. Zwei Sehnen klangen, und die beiden Späher fuhren zurück.

Gajus stürzte, in die Stirn geschossen, nieder: und unter des Präsekten Helmdach zersplitterte klirrend ein Pfeil. Cethegus strich mit der Hand über die Stirn.

„Du lebst, mein Feldherr?“ rief Piso, heranspringend.

„Ja, Freund. Es war sehr gut gezielt. Aber die Götter brauchen mich noch: nur die Haut ist geritzt,“ sprach Cethegus und schob den Helm zurecht.

Zwölftes Kapitel.

Da flog Syphax die Mauertreppe hinauf. Streng hatte ihm sein Herr verboten, sich am Kampf zu beteiligen: „die Barbaren sollen dich mir nicht töten und auch dich nicht erkennen: — du bist unerfesslich als Sklave Matastwinthens und Kundschafter des Königs Witichis,“ hatte Cethegus gesagt.

„Wehe, wehe,“ schrie er so überlaut, daß es seinem Herrn auffiel, der des Mauren fluge Ruhe kannte, „welch ein Unglück!“ — „Was ist geschehen?“ — „Constantinus ist schwer verwundet. Er wollte einen Ausfall führen aus dem salarischen Thor und stieß sogleich auf die gotischen Sturmreihen. Ein Schleuderstein traf sein Gesicht. Mit Mühe rettete man ihn auf den Wall. Dort fing ich den Sinkenden auf: — er ernannte den Präfekten zu seinem Vertreter. Hier ist sein Feldherrnstab.“

„Das ist nicht möglich!“ schrie Bessas, der auf Syphax' Ferse folgte. Er hatte in Person selbst neue Verstärkungen verlangen wollen und kam eben recht, die Nachricht zu hören. „Oder er war schon sinnlos, als er's tat.“

„Hätte er dich bestellt, jedenfalls,“ sprach Cethegus, ruhig das Zepter ergreifend und dem schlauen Sklaven mit einem raschen Wink des Auges dankend. Mit einem wütenden Blicke sprang Bessas von der Brüstung und eilte davon. „Folg' ihm, Syphax, und beacht' ihn wohl,“ flüsterte der Präfekt.

Da eilte ein isaurischer Soldner herbei: „Verstärkung, Präfekt, ans portuensische Thor. Herzog Guntharis hat zahllose Leitern angelegt.“ Da sprengte Cabao, der Führer der maurischen berittnen Schützen heran: „Constantinus ist tot. Vertritt du Constantinus.“

„Belisar vertret' ich,“ sprach Cethegus stolz: „fünfhundert Armerier ziehet ab vom appischen und schickt sie ans portuensische Thor.“

„Hilfe, Hilfe ans appische Thor! alle Verteidiger auf den Zinnen sind erschossen!“ meldete ein persischer Reiter, „die Vorschanze ist halb verloren: vielleicht ist sie noch zu halten: aber schwer! Aber unmöglich wär's, sie wieder zu nehmen!“

Cethegus winkte seinem jungen Juriskonsulten, Salvius Julianus, jetzt seinem Kriegstribun: „Auf, mein Jurist: ‚beati possidentes! — Nimm hundert Legionare und halte die Schanze um jeden Preis, bis weitere Hilfe kommt.“ —

Und er sah von der Mauerkrone wieder hinab. Unter seinen Füßen tobte das Gefecht, donnerte der Mauerbrecher Hildebrands. Aber ihn kümmerte mehr die räthelhafte Ruhe, in welcher der König im Hintergrund unberweglich stand. „Was hat er mir vor?“

Da dröhnte von unten ein furchtbar krachender Stoß und lauter Siegesjubel der Barbaren: Cethegus brauchte nicht zu fragen: in drei Sprüngen war er unten. —

„Das Thor ist eingestossen!“ riefen ihm entsetzt die Seinigen entgegen. „Ich weiß es: jetzt sind wir selbst der Kiegel Roms.“ Und den Schild fester andrückend, trat er hart an den rechten Thorflügel, in dem in der Lat ein breiter Riß klappte; und schon stieß der Widder an die splitternden Platten neben der Öffnung. „Noch ein solcher Stoß, und das Thor liegt ganz,“ sagte Gregor, der Byzantiner. „Richtig, deshalb darf es nicht mehr dazu kommen. Her zu mir, Gregor und Lucius: stellt euch, Milites! die Speere gefällt! Fackeln und Brände! zum Ausfall! Winke ich, so öffnet das Thor und werft Widder und Schirmdach und alles in den Graben.“

„Du bist sehr kühn, mein Feldherr!“ rief Lucius Vicinius, entzückt neben ihn springend.

„Ja, jetzt hat die Kühnheit Vernunft, mein Freund!“

Schon war die Kolonne gestellt, schon wollte der Präfekt

das Schwert zum Zeichen des Angriffs erheben —: da erscholl vom Rücken her ein Lärm, größer selbst als der der stürmenden Goten: Wehegeschrei und Pferdegekrappel: — und Bessas drängte sich heran: er faßte den Arm des Präfecten: — seine Stimme versagte.

„Was hemmst du mich in diesem Augenblick?“ rief dieser und stieß ihn zurück. — „Belisars Truppen,“ stammelte entsetzt der Thraker, „stehen schwer geschlagen vor dem tiburtinischen Thor: — sie stehen im Einlaß: — wütende Goten hinter ihnen — Belisar ist in einen Hinterhalt gefallen: — er ist tot.“

„Belisar ist gefangen!“ schrie ein Lürmer vom tiburtinischen Thor, atemlos heraneilend. „Die Goten! die Goten sind da! sie stehn vor dem nomentanischen und vor dem tiburtinischen Thor!“ scholl's aus der Tiefe der Straße. „Belisars Fahne ist genommen! Prokop verteidigt seine Leiche!“ „Laß das tiburtinische Thor öffnen, Präfect!“ drängte Bessas, „deine Jsaurier stehen plötzlich dort. Wer hat sie dorthin geschickt?“

„Jch!“ sagte Cethegus, überlegend.

„Sie woll'n nicht öffnen ohne deinen Befehl! rette doch seine — Belisars! — Leiche!“

Cethegus zauderte — er hielt das Schwert halb erhoben — er schwankte. „Die Leiche,“ dachte er, „rett' ich gern.“ Da flog Cyphar heran. „Nein! er lebt noch!“ rief er seinem Herrn ins Ohr, „ich hab' ihn gesehen von der Zinne: er regt sich noch: aber er ist gleich gefangen: die gotischen Reiter brausen heran: — Totila, Teja, gleich sind sie bei ihm!“

„Gib Befehl, laß das tiburtiner Thor öffnen!“ mahnte Bessas. Aber des Präfecten Auge blißte: sein Antlitz überflog jener Ausdruck stolzer, kühner Entschlossenheit, der es mit dämonischer Schönheit verklären konnte. Er schlug mit dem Schwert an den zertrümmerten Thorflügel vor sich: „Auf, zum Ausfall. Erst Rom: dann Belisar! Rom und Triumph!“ Das Thor flog auf.

Die stürmenden Goten, schon des Sieges sicher, hätten alles eher erwartet als dies Wagnis der, wie sie wähten, ganz verzagten Byzantiner. Sie waren ohne Fehordnung um das Thor herum zerstreut, wurden völlig überrascht und durch den Anlauf der fest geschlossenen Reihe rasch in den hinter ihnen klaffenden Graben geworfen.

Der alte Hildebrand wollte seinen Widder nicht lassen.

Sich hoch aufrichtend, zerschmetterte er Gregor, dem Byzantiner, mit seinem Steinhammer den hochgeschweiften Helm und das Haupt. Aber gleichzeitig fast stieß ihn selber Lucius Licinius mit dem Schildstachel in den Graben. Cethegus zerhieb mit dem Schwert die Seile der Maschine, die krachend auf den Alten stürzte.

„Jetzt Feuer in die Holzmaschinen, die noch stehen,“ befahl Cethegus. Rasch loderten deren Balken auf in Flammen. Sogleich kehrten die siegreichen Römer zurück in die Wälle. Da rief Cyphar dem Präfecten entgegen: „Gewalt, Herr, Aufruhr und Empörung! Die Byzantiner gehorchen dir nicht mehr! Bessas rief sie auf, das tiburtinische Thor mit Gewalt zu öffnen. Seine Leibwächter drohen, Marcus Licinius anzugreifen und deine Legionare und Jsaurier zu schlachten durch die Hunnen.“

„Das büßen sie!“ rief Cethegus grimmig. „Wehe, Bessas! Ich will's ihm gedenken! Auf, Lucius Licinius, nimm den halben Rest der Jsaurier! Nein, nimm sie alle! alle! du weißt, wo sie stehn: fasse die Leibwächter des Thrakers von Porta clausa her im Rücken. Und stehn sie nicht ab, — so hau' sie nieder, ohne Schonung. Hilf deinem Bruder! Ich folge gleich!“

Lucius Licinius zauderte. „Und das tiburtinische Thor?“ — „Bleibt geschlossen.“ — „Und Belisar?“

„Bleibt draußen.“ — „Teja und Totila sind schon heran.“ — „Desto weniger kann man öffnen. Erst Rom: dann alles andere. Gehorche, Tribun!“

Cethegus blieb noch, die Ausflüchtung des panfratischen Thores

anzuordnen. Das währte sehr geraume Zeit. „Wie ging es, Sypbar?“ fragte er leise. „Lebt er wirklich?“ — „Er lebt noch.“ — „Tölpel, diese Goten!“

Da kam ein Bote von Lucius. „Dein Tribun läßt melden: Bessas gibt nicht nach: — schon ist das Blut deiner Legionare am tiburtiner Tor geflossen. Und Akgares und deine Isaurier zögern, einzuhauen. Sie zweifeln an deinem Ernst.“ „Ich will ihnen meinen Ernst zeigen!“ rief Cethegus, warf sich aufs Pferd, verließ diesen Teil der Stadt und jagte wie der Sturmwind davon.

Weit war sein Weg: über die Liberbrücke des Janiculum, am Kapitol vorbei, über das Forum Romanum, durch die Sacra Via und den Bogen des Titus, die Thermen des Titus rechts lassend, über den Esquilin hinaus, endlich durch das esquilinische Tor an das tiburtinische Ausentor: — ein Weg vom äußersten Westen an den äußersten Osten der weitgestreckten Stadt.

Hier, hinter dem Tore, standen die Leibwächter von Bessas und Belisar mit gedoppelter Front. Die eine Schar schickte sich an, die Legionare und Isaurier des Präfecten unter Marcus Licinius an der Torwache zu überwältigen und das Tor mit Gewalt zu öffnen, während die zweite Fronte mit gefällten Speeren der Masse der andern Isaurier gegenüberstand, die Lucius vergeblich zum Angriff befehligte.

„Söldner,“ rief Cethegus, das schnaubende Ross dicht vor deren Linie anhaltend, „wem habt ihr geschworen: mir oder Belisar?“ „Dir, Herr,“ sprach Akgares, ein Anführer, vortretend, „aber ich dachte“ — Da blitzte das Schwert des Präfecten, und tödlich getroffen stürzte der Mann. „Zu gehorchen habt ihr, eidbrüchige Schurken, nicht zu denken!“

Entsetzt standen die Söldner. Aber Cethegus befahl ruhig: „Die Speere gefällt! zum Angriff! mir nach!“ Und die Isaurier gehorchten ihm und nun, — ein Augenblick noch, und es begann in Rom selbst der Kampf.

Aber da erscholl von Westen, von der Richtung des aurelischen Tores, her ein furchtbares, alles überäubendes Geschrei: „Wehe, Wehe, alles verloren! Die Goten über uns! Die Stadt ist genommen!“

Cethegus erbleichte und blickte zurück. Da sprengte Kallistratos heran, Blut floß ihm über Gesicht und Hals. „Cethegus,“ rief er, „es ist aus! Die Barbaren sind in Rom! Die Mauer ist erstiegen.“ „Wo?“ fragte der Präfect tonlos. „Am Grabmal Hadrians!“ — „O mein Feldherr!“ rief Lucius Licinius, „ich habe dich gewarnt.“

„Das war Witichis!“ sagte Cethegus, die Augen zusammendrückend.

„Woher weißt du das!“ staunte Kallistratos. „Genug, ich weiß es.“ Es war ein furchtbarer Augenblick für den Präfecten.

Er mußte sich sagen, daß er, rücksichtslos seinen Plan zum Verderben Belisars verfolgend, eine Spanne Zeit Rom übersehen hatte. Er biß die Zähne in die Unterlippe.

„Cethegus hat das Grabmal Hadrians entblößt! Cethegus hat Rom ins Verderben gestürzt!“ rief Bessas an der Spitze der Leibwächter.

„Und Cethegus wird es retten!“ rief dieser, sich hoch im Sattel aufrichtend. „Mir nach, alle Isaurier und Legionare.“ „Und Belisar?“ flüsterte Sypbar. — „Laßt ihn herein. Erst Rom: dann alles andre! Folgt mir!“ Und im Sturmflug sprengte er zurück, des Weges, den er gekommen. Nur wenige Berittene konnten ihm folgen: im Lauf eilte sein Fußvolk, Isaurier und Legionare, nach.

Dreizehntes Kapitel.

Draußen vor dem tiburtinischen Tor ward es zu gleicher Zeit stiller. Ein Bote hatte die gotischen Reiter von dem überflüssigen Gesechte abgerufen. Sie sollten hier innehalten und alle verfügbare Mannschaft um die Stadt und über den Fluß

eilig an das aurelische Tor senden, durch welches man soeben in die Stadt gedrungen sei: dort brauche man alle Kräfte. Die Reiter jagten, rechtsum schwenkend, nach jenem Tor, wo sich jetzt alles zusammendrängte: aber ihr eigenes Fußvolk, stürmend an den zwischenliegenden fünf Toren: der Porta clausa, nomentana, salaria, pinciana und flaminia, versperrte ihnen den Weg so lange, daß sie zu der Entscheidung zu spät kamen, die am Grabmal des Hadrian gefallen war.

Wir erinnern uns der Lage dieses Lieblingsplatzes des Präfecten: dem vatikanischen Hügel gegenüber, einen Steinwurf etwa vor dem aurelischen Tor gelegen, mit diesem durch Seitenmauern verbunden und überall, außer im Süden, wo der Fluß decken sollte, durch neue Wälle geschützt, ragte die „moles Hadriani“, ein gewaltiger runder Turm von festestem Bau. Eine Art Hofraum umgab das eigentliche Gebäude: vor der ersten, äußeren Deckungsmauer im Süden floß der Tiber. Auf den Zinnen dieser Außenmauer, in dem Hofraum und auf den Zinnen der Innenmauer lagerten sonst die Jsaurier, die der Präfect zu übler Stunde hinweggezogen hatte, seinen Plan gegen Belisar durchzusetzen. Auf den Zinnen der Innenmauer aber standen die zahlreichen Statuen von Marmor und Erz, deren drittes Hundert des Geschenk des Kallistratos vervollständigt hatte.

Der König der Goten hatte sich für heute in der Mitte des großen Halbkreises, den die Barbaren auch um die Westseite, auf dem rechten Tiberufer, um die Stadt gezogen, auf dem Felde Neros zwischen dem pankratischen (alten aurelianischen) und dem (neuen) aurelianischen Tor, wo sonst nur Graf Markja von Mediolanum lagerte, eine zurückgenommene, abwartende Stellung gewählt. Er baute seinen Plan darauf, daß der allgemeine Sturm gegen alle Tore notwendig die Kräfte der Belagerten werde zersplittern müssen: und sowie an irgendeinem Punkt durch Hintwegziehung der Verteidiger eine Blöße entstehen würde, gedachte er, sie sofort zu benutzen.

In dieser Absicht hielt er unbeweglich im zweiten Treffen weit hinter den Sturmkolonnen. Er hatte allen Anführern Auftrag gegeben, ihn schleunig herbeizurufen, wo sich eine Lücke der Verteidigung zeige.

Lange, lange hatte er so gewartet. Manches Wort der Ungeduld hatte er von seinen Scharen zu tragen gehabt, die müßig stehen sollten, während die Genossen überall im frischen Vordringen waren: lange, lange harrten sie auf einen Boten, der sie abriefe zur Teilnahme am Kampf.

Da bemerkte endlich des Königs scharfes Auge selbst zuerst, wie von den Zinnen der Außenmauer am Grabmal Hadrians die wohlbekanntesten Feldzeichen und die dichten Speere der Jsaurier verschwanden. Aufmerksam blickte er hin: sie wurden nicht abgelöst, die Lücken nicht ersetzt. Da sprang er aus dem Sattel, gab seinem Rosse einen Schlag mit der flachen Hand auf den stolzen Bug, sprach: „Nach Hause, Boreas!“ und das kluge Tier lief geradeaus in das Lager zurück. „Jetzt vorwärts, meine Goten! vorwärts, Graf Markja!“ rief der König, „dort über den Fluß — die Mauerbrecher laßt hier zurück: nur die Schilde und die Sturmleitern nehmt mit. Und die Beile. Voran!“ Und im Lauf erreichte er den steilen Uferhang an der südlichen Biegung des Flusses und eilte den Hügel hinab.

„Keine Brücke, König, und keine Furt?“ fragte ein Gote hinter ihm.

„Nein, Freund Jffamer, schwimmen!“ und der König sprang in die gelbe schmutzige Flut, daß sie zischend hoch über seinem Helmbusch zusammenschlug. In wenigen Minuten hatte er das andere Ufer erreicht, die vordersten seiner Leute mit ihm. Bald standen sie hart vor der hohen Außenmauer des Grabmals, und die Männer blickten fragend, besorgt hinauf. „Leitern her!“ rief Witichis, „seht ihr nicht? Die Verteidiger fehlen ja! Fürchtet ihr euch vor hohen Steinen?“ Rasch waren die Leitern angelegt, rasch die Außenwälle erstiegen, die wenigen

Wachen hinabgestürzt, die Leitern nachgezogen und an der Innenseite der Außenmauer in den Hof hinabgelassen.

Der König war der erste in dem Hofraum.

Hier freilich wurde das Vordringen der Goten eine Weile gehemmt. Denn auf den Zinnen der Innenmauer standen, vom pankratistischen Lore hierher geeilt, Quintus Piso und Kallistratos mit hundert Legionären und nur ein paar Isauriern: und diese schleuderten einen dichten Hagel von Speeren und Pfeilen auf die nur vereinzelt in den Hofraum hinabsteigenden Goten: auch ihre Ballisten und Katapulten wirkten verheerend. „Schickt um Hilfe, um Hilfe zu Cethegus!“ rief oben auf der Mauer Piso. Und Kallistratos flog davon.

Rechts und links fielen die Goten unten im Hof neben Witichis. „Was tun?“ fragte Markja an seiner Seite. „Warten, bis sie sich verschossen haben,“ sagte dieser ruhig. „Es kann nicht lange mehr währen. Sie werfen und schießen viel zu hastig in ihrem Schrecken. Seht ihr: schon fliegen mehr Steine denn Pfeile. Und die Speere bleiben aus.“ — „Aber die Ballisten, die Katapulten —“ — „Werden uns bald nicht mehr schaden. Ordnet euch zum Sturm. Seht, der Hagel wird sehr spärlich. So, nun die Leitern bereit und die Beile. — Jetzt, rasch mit nach.“ Und in schnellem Anlauf rannten die Goten über den Hof.

Nur wenige waren dabei gefallen. Und schon standen sie hart an der zweiten, der inneren Mauer: und hundert Leitern waren angelegt. Jetzt aber waren alle Ballisten und Katapulten Pisos nutzlos geworden: denn, zum Schuß in die Weite gespannt, konnten sie nicht ohne große Mühe und lange Zeit zu senkrechttem Schuß gewichtet werden. Piso bemerkte es wohl und erbleichte. „Wurfspeere her! Speere! Speere! oder alles ist hin!“ — „Alle verschossen,“ keuchte trostlos neben ihm der dicke Balbus.

„Dann ist's vorbei!“ seufzte Piso, den rechten Arm todmüde senkend. „Komm, Massurius, laß uns fliehn,“ mahnte Bal-

bus. „Nein, laßt uns hier sterben,“ rief Piso. Und schon tauchte der erste gotische Helm über den Rand der Mauer.

Da scholl es die Mauertreppen von der Stadtseite herauf: „Cethegus! Cethegus, der Präsekt!“

Und er war's; rasch sprang er auf die Zinne vor und hieb dem Goten, der eben die Hand auf die Brustwehr stützte, sich heraufzuschwingen, die Hand samt dem Arme ab. — Der Mann schrie und stürzte.

„O Cethegus,“ sagte Piso, „du kommst zu rechter Zeit!“ — „Ich hoffe es,“ sprach dieser und stieß die Leiter um, die vor ihm angelegt stand. Witichis war darauf gestanden, — behend sprang er hinab. „Aber jetzt Geschosse her, Speere, Lanzen. Sonst hilft alles nichts,“ rief Cethegus. „Kein Geschosß mehr weit und breit,“ antwortete Balbus. „Du kommst, hofften wir, mit deinen Isauriern?“ „Die sind noch weit, weit hinter mir!“ rief Kallistratos, der eben als der erste nach Cethegus wieder erschien.

Und aufs neue wuchs die Zahl der Leitern und der aufsteigenden Helme. Und es wuchs die dringendste Gefahr.

Wild blickte Cethegus um sich. „Geschosse,“ rief er, mit dem Fuße stampfend, „es müssen Geschosse herbei!“ Da fiel sein Auge auf die riesige Marmorstatue Zeus', des Erretters, die zu seiner Linken auf der Zinne stand. Ein Gedanke durchzuckte ihn mit Blitzesschnelle, er sprang hinzu und schlug mit einem Handbeil den rechten Arm der Statue mitsamt dem Donnerkeil in ihrer Faust herab. „Zeus,“ rief er, „leih mir deinen Blitz! — Was hältst du ihn so müßig? Auf! zerschlagt die Statuen: und schleudert sie den Feinden auf die Köpfe.“ Und rascher, als er dies gesagt, ward sein Beispiel befolgt. Mit Arten und Beilen fielen die geängstigsten Verteidiger über die Götter und Heroen her, und im Augenblick waren all die herrlichen Gestalten zertrümmert.

Es war ein grausenhafter Anblick: da barst ein erhabner Hadrian, eine Reiterstatue, Rosß und Reiter mitten ausein-